

Prof. Dr. Seel

Nr. 5

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1960

Ausgegeben Schwerin, Freitag, den 13. Mai 1960

Inhalt:

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

- 11) Fünfte Bekanntmachung zur Änderung der Vergütungsordnung für die kirchlichen Arbeiter der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs (Lohnordnung) vom 6. April 1950
- 12) Zweite Bekanntmachung über den Abschluß eines Sammelvertrages für die Haftpflichtversicherung
- 13) Verordnung über das Kleingarten- und Siedlungswesen und die Kleintierzucht

- 14) Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte
- 15) Orgelbau
- 16) Bestellung zum Propsten
- 17)–19) Pfarrbesetzung
- 20) Melancthon-Jubiläum
- 21) Geschenk
- 22) Singwochen

II. Predigtmeditationen

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

11) G. Nr. /342/ I 43

Fünfte Bekanntmachung zur Änderung der Vergütungsordnung für die kirchlichen Arbeiter der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs (Lohnordnung) vom 6. April 1950

Vom 22. März 1960

Die durch Bekanntmachung vom 10. Januar 1960 abgeänderte Lohntabelle zu § 1 der Vergütungsordnung für kirchliche Arbeiter der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs (Lohnordnung) vom 6. April 1950 — Kirchliches Amtsblatt Nr. 4/1950 — erhält mit Wirkung vom 1. April 1960 folgende Fassung:

„Lohntabelle zu § 1 der Vergütungsordnung für kirchliche Arbeiter
Stundenlohn in Pfenningen

Lohngruppe	Ortsklasse	
	A	B
I Ungelernte mit leichter Arbeit	131	125
II Ungelernte und Reinmachefrauen	137	132
III Angelernte	142	138
IV Angelernte mit besonderer Tätigkeit	150	144
V Handwerker	159	153
VI Qualifizierte Handwerker	171	165

Die nach § 1 der Lohnzuschlagsverordnung vom 28. Mai 1958 — Gesetzblatt I, Nr. 34, Seite 417 — zu zahlenden Lohnzuschläge sind in den neuen Lohnsätzen, die vom 1. April 1960 ab zu zahlen sind, mitenthalten.

Schwerin, den 22. März 1960

Der Oberkirchenrat

D. Müller

12) G. Nr. /200/ V 8 e

Zweite Bekanntmachung über den Abschluß eines Sammelvertrages für die Haftpflichtversicherung

Der Sammelvertrag für die Haftpflichtversicherung mit der Deutschen Versicherungsanstalt, der den Kirchen,

Kirchgemeinden und kirchlichen Stiftungen Versicherungsschutz gewährt, ist mit Wirkung vom 1. Januar 1960 im Punkt c) ergänzt worden. Die Bestimmung trägt nunmehr folgenden Wortlaut:

„Haus- und Grundbesitz, auch soweit er an Dritte vermietet oder verpachtet ist sowie fremden Haus- und Grundbesitz, soweit ihn die Kirche in Nutzung hat und aus Ruinengrundstücken“.

Gleichzeitig macht der Oberkirchenrat nochmals auf seine Bekanntmachung vom 23. Januar 1956 (Kirchliches Amtsblatt 1956 S. 13) aufmerksam und bittet dementsprechend zu verfahren.

Schwerin, den 29. Februar 1960

Der Oberkirchenrat

Im Auftrage:

Kracht

13) G. Nr. /1194/ III 9 g

Hierunter wird die Verordnung über das **Kleingarten- und Siedlungswesen und die Kleintierzucht**

vom 3. Dezember 1959, die im Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik, Teil I, Nr. 1, S. 1, verkündet ist, mitgeteilt. Durch diese Verordnung ist die Anordnung über den Kündigungsschutz für Pächter von Kleingärten vom 17. Mai 1956, die im Kirchlichen Amtsblatt 1956 S. 69 abgedruckt ist, nicht berührt.

Schwerin, den 12. Februar 1960

Der Oberkirchenrat

Im Auftrage:

Niendorf

§ 1

(1) Der Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, die demokratische Massenorganisation der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter, wird anerkannt.

- (2) Der Verband arbeitet nach einem vom Verbandstag beschlossenen und vom Minister für Land- und Forstwirtschaft zu bestätigenden Statut.
- (3) Änderungen des Statuts bedürfen der Bestätigung des Ministers für Land- und Forstwirtschaft.

§ 2

(1) Der Zentralverband, die Bezirks- und Kreisverbände sowie die Orts- und Betriebssparten sind juristische Personen.

(2) Bei den Räten der Kreise, Abteilung Land- und Forstwirtschaft, sind die Kreisverbände sowie die Orts- und Betriebssparten zu registrieren. Die Registrierung der Bezirksverbände erfolgt bei den Räten der Bezirke, Abteilung Land- und Forstwirtschaft. Die Registrierung des Zentralverbandes erfolgt beim Ministerium für Land- und Forstwirtschaft. Einzelheiten der Registrierung regelt der Minister für Land- und Forstwirtschaft in Durchführungsbestimmungen.

§ 3

Die zentralen und örtlichen Organe der staatlichen Verwaltung haben den Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter bei Erfüllung seiner Aufgaben zu unterstützen.

§ 4

Der Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter ist allein berechtigt, Grundstücke zum Zwecke der Weiterverpachtung an Kleingärtner zu pachten.

§ 5

Durchführungsbestimmungen erläßt der Minister für Land- und Forstwirtschaft.

§ 6

(1) Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

(2) Gleichzeitig treten außer Kraft:

1. die Verordnung vom 22. April 1954 zur Förderung des Kleingarten- und Siedlungswesens und der Kleintierzucht (GBl. S. 465),
2. die Bekanntmachung vom 14. Juli 1954 des Musterstatuts der Kreisverbände der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (ZBl. S. 343),
3. die Verordnung vom 14. Oktober 1955 zur Änderung der Verordnung zur Förderung des Kleingarten- und Siedlungswesens und der Kleintierzucht (GBl. I S. 693),
4. die Erste Durchführungsbestimmung vom 14. Oktober 1955 zur Verordnung zur Förderung des Kleingarten- und Siedlungswesens und der Kleintierzucht (GBl. I S. 853),
5. die Zweite Durchführungsbestimmung vom 4. Juli 1956 zur Verordnung zur Förderung des Kleingarten- und Siedlungswesens und der Kleintierzucht (GBl. I S. 556),
6. die Anordnung vom 4. Juli 1956 über das Musterstatut der Zentralen Fach- und Zuchtkommissionen und der Bezirksfach- und -zuchtkommissionen der Kreisverbände der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (GBl. II S. 244).

Berlin, den 3. Dezember 1959

Der Ministerrat
der Deutschen Demokratischen Republik

Der Ministerpräsident Der Minister für
Land- und Forstwirtschaft
Grotewohl Reichelt

14) G. Nr. /84/ II 8 n

Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte

Für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs wird eine Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte gebildet. Sie hat die Aufgabe, mit den heimatkirchlichen Zusammenhängen bekannt zu machen, Liebe zu heimatkirchengeschichtlichen, besonders auch ortsgeschichtlichen Forschungen zu wecken und diese zu fördern.

Die Geschäfte führt Pastor Gerhard Voß in Schwerin (Meckl.), Am Packhof 9, in Gemeinschaft mit Professor D. Holtz in Rostock und Pastor Wienandt in Gressow bei Wismar.

Es wird für die Tage vom Dienstag, 31. Mai, (Abend) bis Donnerstag, 2. Juni 1960, (Abend) zu einer Zusammenkunft in Schwerin eingeladen. Auch Katecheten und interessierte Gemeindeglieder sind willkommen. Auf dieser Zusammenkunft werden u. a. folgende Vorträge gehalten:

1. von Professor D. Holtz „Der drohende Verlust unserer Vergangenheit und seine Überwindung“,
2. von Landesbischof D. Dr. Beste „800 Jahre Mecklenburgische Kirchengeschichte“,
3. von Pastor Rienau, Dargun, „Die Anfänge des Klosters Dargun“,
4. von Pastor Gerhard Voß, Schwerin, „Berno und die Anfänge der Kirche in Mecklenburg“ (mit Lichtbildern).

Außerdem sind Besichtigungen von Kunst- und Geschichtsdenkmälern in und um Schwerin geplant (Dom, Museum, Gadebusch — Vietlübbe — Cramon).

Anmeldungen werden bis zum 15. Mai dieses Jahres erbeten an Pastor Voß, Schwerin, Am Packhof 9, unter Angabe der An- und Abreisezeit, ob Unterbringung (in der Gemeinde oder in einem einfachen Gemeinschaftsquartier oder Hotel) gewünscht wird, und ob am Abendessen am Dienstagabend teilgenommen wird. Die Teilnehmer werden für die Unterkunft und Verpflegung in Schwerin mit einer teilweisen oder ganzen Erstattung der Ausgaben rechnen können. Für die Reisekosten werden die Teilnehmer selbst eintreten müssen.

Schwerin, den 25. April 1960

Der Oberkirchenrat
Beste

15) G. Nr. /236/ II 38 h

Orgelbau

Vor Anschaffung von neuen Orgeln und vor größeren Instandsetzungen der Orgeln ist nicht nur die Beratung durch den Kreiskirchenmusikwart zu suchen, sondern auch die Genehmigung des Oberkirchenrats einzuholen. Auch wenn keine Zuschüsse seitens des Oberkirchenrats gewährt werden, bleibt die Fachberatung durch den vom Oberkirchenrat beauftragten Landeskirchenmusikwart erforderlich.

Die Pastoren, Kirchenökonomien und kirchlichen Baubeauftragten werden angewiesen, hiernach zu verfahren.

Schwerin, den 11. April 1960

Der Oberkirchenrat
H. Timm

16) G. Nr. /3/ VI 50³ d

Bestellung zum Propsten

Der Pastor Heinz Schmidt in Kieve ist mit Wirkung vom 1. April 1960 zum Propsten des Rübeler Zirkels bestellt worden.

Schwerin, den 26. März 1960

Der Oberkirchenrat
Beste

17) G. Nr. /469/ Gadebusch, Pred.

Pfarrbesetzung

Die Pfarre I Gadebusch ist möglichst bald wieder zu besetzen. Bewerbungen sind dem Oberkirchenrat spätestens zehn Tage nach dem Erscheinen des Amtsblattes vorzulegen.

Schwerin, den 17. März 1960

Der Oberkirchenrat
Beste

18) G. Nr. /484/ Basse, Pred.

Pfarrbesetzung

Die Pfarre Basse ist demnächst neu zu besetzen. Die Pfarre Basse hat eine gute Pfarrwohnung. Die Nachbarpfarre Walkendorf ist zur Zeit mitzuverwalten (auf fester Straße erreichbar). Bewerbungen sind dem Oberkirchenrat bis spätestens zehn Tage nach Erscheinen des Amtsblattes vorzulegen.

Schwerin, den 1. April 1960

Der Oberkirchenrat
Beste

19) G. Nr. /223/ Dargun, Pred.

Pfarrbesetzung

Die Pfarre Dargun ist zum 1. Oktober 1960 neu zu besetzen. Meldungen sind bis zum 1. August 1960 dem Oberkirchenrat vorzulegen.

Schwerin, den 7. April 1960

Der Oberkirchenrat
Beste

20) G. Nr. /1172/ II 8 i

Melanchthon-Jubiläum

Zum Melanchthon-Jubiläum ist eine Gedenkschrift zum 400. Todestage Philipp Melanchthons von der Evangelischen Verlagsanstalt in Berlin herausgebracht (82 Seiten, Preis 3,60 DM). In dieser Schrift gibt Oberkirchenrat Dr. Schanze, Weimar, eine allgemeine Würdigung der Persönlichkeit und des Lebenswerkes dieses großen Theologen und Humanisten. Außerdem enthält diese Schrift eine große Auswahl an Zitaten aus Schriften und Briefen Melanchthons. Der Oberkirchenrat macht auf diese Veröffentlichung besonders aufmerksam.

Schwerin, den 19. April 1960

Der Oberkirchenrat
Beste

21) /18/ Rostock, Hl. Geist

Geschenk

Der Heiligen-Geist-Kirche zu Rostock wurden von einem Helferinnenkreis der Gemeinde neue Paramente in violetter Farbe geschenkt, die in der Paramentenabteilung des Stiftes Bethlehem in Ludwigslust gewebt worden sind. Sie wurden am Sonntag Lätare in Gebrauch genommen.

Schwerin, den 31. März 1960

Der Oberkirchenrat
Walter

22)

Singwochen 1960

Der Landesverband für ev. Kirchenmusik in Mecklenburg veranstaltet im Sommer 1960 drei Singwochen und lädt herzlich zur Teilnahme ein.

1. Singwoche vom 27. Juni bis zum 4. Juli in Wustrow/Fischland in der Jugenderholungsstätte auf dem Pfarrgrundstück.
Leitung Kirchenmusikdirektor Dr. Hans-Joachim Wagner — Rostock.
2. Singwoche vom 4. Juli bis zum 11. Juli in Dobbertin, Pfarrhaus.
Leitung: Kantor Heinrich Timm — Waren.
3. Singwoche vom 22. bis zum 29. August in Dobbertin, Pfarrhaus.

Leitung: Kantor Gerhard Neumann — Parchim.
Die Teilnehmergebühr beträgt je Singwoche und Teilnehmer 25,— DM und ist bei der Anmeldung auf das Konto des Landesverbandes einzuzahlen (Sparkasse Güstrow, Konto-Nr. 5024 oder Postscheckkonto Berlin NW Nr. 64571).

Chorsänger, Chorleiter, Gemeindeglieder werden herzlich eingeladen, an einer der Singwochen teilzunehmen. Die Gemeinschaft im Singen stärkt die Gemeinschaft im Glauben. Auch werden die Teilnehmer manche Anregung für die eigene Arbeit heimnehmen und zugleich in schöner Landschaft Erholung und Entspannung finden.

Anmeldungen möglichst umgehend erbeten an die Geschäftsstelle des Landesverbandes in Güstrow, Falkenflucht 13.

II. Predigtmeditationen

Himmelfahrt: Kol. 3, 1—4 (5—11)

Zum Text: 3, 1—4 ist die Stelle, an der die dogmatische Besinnung (für deren Verständnis wir 2, 11 ff. unbedingt mit ins Auge zu fassen haben) und die Paränese (die bis 4, 6, im ersten Anlauf aber wenigstens bis 3, 17 reicht) ineinander verhakt sind. Man wird sich zu fragen haben, ob man die Vv. 5—11 mit predigen soll. Sie enthalten zunächst das nekroosate (5) und das apothesthe (8), von dem noch ein apekdysamenoi (9), freilich auch, das endysathe von V. 12 vorbereitend, auch schon ein (positives) endysamenoi (10) abhängt. V. 11 stellt den Höhepunkt der Paränese dar (Lohmeyer). Wir tun, schon um der Konkretion willen, gut, 5—11 in unsere Predigt einzubeziehen, werden uns freilich gerade hier nicht zu sehr ins einzelne verlieren dürfen. Daß Christus zur Rechten Gottes sitzt (1), scheint dem „formulierten Kerygma“ (Lohmeyer), also dem urchristlichen Credo entnommen zu sein (Eph. 1, 20; Hb 10, 12; 12, 2 u. ä.). Das „Droben“ ist „die . . . verborgene Seite des geschaffenen Kosmos, . . . die nicht mit Händen gebaute Wohnung Gottes in der Welt, die Stätte seines Thrones, von der her er seine allmächtige Herrschaft ausübt . . .“ (K. Barth), KD IV, 2, 171). Ist Gott allgegenwärtig, dann gibt es hier keine Lokalisierungs-, also auch keine Weltbildnöte. Himmelfahrt ist gewiß eine Seite des Auferstehungsgeschehens — wäre es anders, so bräche ja V. 1 logisch auseinander; aber sie hat ihr Besonderes darin, daß der Auferweckte zum Herrscher erhoben wird (Ps. 110, 1; Hebr. 10, 12, 13, vgl. 1. Kor. 15, 25). Keinesfalls aber meint Himmelfahrt, daß wir vom Herrn nunmehr getrennt wären. Im

Gegenteil: sind wir „in Christus“, dann sind wir mit-erhoben, so wie wir mitgestorben und auferstanden sind.

Wir müssen vor der Gefahr warnen, V. 1a und V. 3a uneigentlich, also gleichnishaft und übertragen zu verstehen. Vgl. 2, 11 ff.! Der Tod ist ja nicht bloß ein natürliches Vergehen, sondern Gericht. Der Sünder ist für Gott tot (Rm. 6, 23; 7, 4 ff., wobei wir durch das Gesetz, das Instrument des Zornes Gottes, sterben, aber zugleich dem Gesetz sterben und dadurch ihm entrinnen). Die neue Kreatur lebt aus der Auferstehung Christi. Den eigentlichen, den mit dem „Stachel“ versehenen Tod (1. Kor. 15, 56) haben wir schon hinter uns. EKG 76 und 310, 1! — Es wäre freilich wiederum falsch, zu übersehen, daß das Dasein des Christen zwitterhaft und darum selig und drangvoll zugleich ist. Das neue Leben ist ebenso wie der auferstandene und zum Himmel gefahrene Christus „verborgen in Gott“. Die Welt kennt es nicht; auch der Christ sieht es nicht, sondern glaubt es. Haec vita non habet experientiam sui (Luther). Man verdirbt sich alles Verständnis, wenn man an dieser Stelle schon auf die handfesten Folgen unseres Erhobenseins zu Gott hinweist, die in 5—11 kommen. Was sichtbar, erfahrbar, registrierbar wird, ist nicht das „Leben“ selbst, sondern Konsequenz dieses neuen Lebens. Die Parusie erst wird es „anschaulich machen“ (4). „So hat der Gläubige eine Art Doppelgänger im Himmel; es ist sein wahres und einziges Sein, vor dem das Dasein in der Welt zu leerem Scheine verbleicht“ (Lohmeyer). „In Christus“ allein haben wir dieses Leben.

Daraus ergibt sich zunächst die neue Richtung alles Suchens und Trachtens. Wir lassen jetzt getrost beiseite, was Paulus in dieser Hinsicht gegen die Irrlehrer in Kolossae vorzubringen hat. Jedenfalls: um gnostische Verachtung der Welt geht es hier nicht, sondern — positiv! — um ihre eschatologische Bestimmung und Würde. Noch vor allem Tun und Lassen liegt dieses Gerichtesein auf das Kommende — und das heißt doch auf IHN. Dabei werden „suchen“ und „bedenken“ parallel gebracht; eines mag das andere auslegen. Bedenkt man die ungeheure Wucht der Indikative („seid ihr . . .“, „ihr seid . . .“, er wird . . .“, „werdet ihr auch . . .“), dann könnte man geradezu von magnetischer Anziehungskraft dessen reden, was „droben“ ist. „Alles wirkt die göttliche Tat, durch die ihr mit Christus erweckt wurdet“ (Lohmeyer). Und doch sind wir auf Aktivität angesprochen.

Denn diese allgemeine Richtung unseres Denkens, Sehens, Strebens, Hoffens, „Nachjagens“ wird sich im Alltäglichen auswirken. Wichtig, daß wir den richtigen Ansatz finden. Was 3, 5 ff. steht, ist nicht das neue Leben selbst; mancher Heide mag, von außen her gesehen, gleiches anstreben und auch vollbringen. Spezifisch christlich wird es erst wieder in V. 10 — aber eben da wird auch der Imperativ wieder durch den Indikativ abgelöst. Und doch sind die Warnungen christlich, weil sie nicht Moral sind, sondern einfach ein Ernstmachen mit dem sakramental-eschatologischen Faktum meines neuen Lebens. Das Woher macht das neue Leben zu einem christlichen Leben. Geschlechtliche Verwilderung, das „Mehrhabenwollen“ (= Götzendienst! — wieso?), feindselige Affekte, Unbeherrschtheit unseres Wesens, besonders unseres Redens — das sind Sünden, die uns von Herzen zuwider sind in dem Maße, in dem der Schwerpunkt unseres Seins „droben“ liegt. Wir verstehen den Text um so besser, je mehr wir einleuchtend machen können, daß seine Warnungen sich aus dem Situationswandel ergeben, der durch unseren Eintritt in das Leben mit dem Erhöhten eingetreten ist. Eine kleine Einzelheit wollen wir nicht übersehen: „Lügt nicht“? — nein: „lügt nicht einer gegen den anderen“, das heißt: bedenkt eure Zusammengehörigkeit als Gemeinde in Christus. Die Wahrhaftigkeit hat zwischenmenschlichen Sinn.

Ablegen — anziehen; Paulus braucht das Bild gern. „Kleider machen Leute.“ Die Kleidung ist mehr als die äußere Hülle; sie bestimmt die Rolle, die wir spielen. Aber was ziehen wir an? Den neuen Menschen! Die Adam-Christus-Parallele steht im Hintergrund. Diesmal liegt aber der Akzent darauf, daß ich, der Christ, der neue Adam bin. Hier erst wird die Bestimmung des Menschen, Gottes Ebenbild zu sein, verwirklicht, mit der Besonderheit, daß das Trachten nach „Erkenntnis“ (Gen. 2, 9; 3, 5) diesmal nicht Übergriff, sondern unser gottgewolltes Recht ist (1. Joh. 3, 2 c). — Aber nun denn doch: der neue Mensch ist Christus — alles in allem. Jetzt werden die Unterschiede der religiösen Vorrechte, der Rassen und der Klassen hinfällig. (Die Skythen galten damals als das wildeste Volk!) Wir haben viel Anlaß, über die Tragweite dieser neuen Lage nachzudenken. In ihr ist das Recht und die Pflicht zur Mission begründet. Die Kirche Christi gewinnt, da ER alles in allem ist, ökumenische Weite. Der Gedanke von dem einen Leibe Christi, der für unseren Brief so wichtig ist, steht auch hier im Hintergrunde.

Zur Predigt: Daß Christus zur Rechten Gottes erhöht ist, hat nach unserem Text wohl vor allem dreierlei Bedeutung.

1. Wir sollten suchen und sinnen, was droben ist. Das „Sursum corda“ will in unserer Predigt recht meditiert sein. Wir werden es gegen das — im Grunde „gnostische“ — Mißverständnis einer Abwertung des Geschaffenen abzuschirmen haben („der ihn geschaffen hat“, 10, hat wohl antignostisch-polemischen Sinn). Aber wir schicken unsere Gedanken dorthin, wo ER ist. Grund: in der Erhöhung Christi liegt unser neues Sein. Die sakramentale Verbundenheit mit ihm ist objektiver Tatbestand. Er läßt sich schwer deutlich machen, weil er prinzipiell unanschaulich ist (3), der Enthüllung am Jüngsten Tage wartet (4). Die Predigt soll die trösten,

denen das Not macht. Unsere unlösliche Verbundenheit mit Christus — gestorben und auferstanden! — ist Tatsache.

2. Wir sollten unser himmlisches Sein auf Erden tatkräftig realisieren. Wie hielten wir es aus, unser neues Sein im irdischen Tun immer wieder zu verleugnen? Uns ziemt eine heilige Respektlosigkeit dem gegenüber, was gestorben ist, was also in Gottes Augen vergangen ist und nur noch zum alten Eisen gehört. So übt der heimliche König der Welt seine Herrschaft aus; er zieht uns in sein himmlisches Leben! Die Predigt möge zeigen, wie das unter 1) Gesagte kräftig an uns wirkt.

3. Wir sollten in unserer Zugehörigkeit zu dem, der „alles in allem“ ist, die Verbundenheit der neuen Menschheit erblicken (11). Was Menschen trennt — und dessen gibt es leider allzuviel! —, ist in Christus überwunden. Hier entspringt die Mission, der nun keine Grenzen mehr gesetzt sind. Christus will der Herr aller Welt werden, weil er es ist.

Gottfried Voigt — Dölzig/Leipzig

Exaudi: 2. Kor. 4, 7—18

Zum Text:

v. 7: Unter dem „wir“ ist zuerst zweifellos Paulus zu verstehen, nach dem Kontext aber auch alle Apostel, sodann alle berufenen Prediger. — Zur inhaltlichen Bestimmung des „Schatzes“ ist 3, 1—4, 6, besonders aber 3, 18 heranzuziehen. — Gemessen am „Schatz“ sind „tönerne Gefäße“ wertlos, wobei unter „tönern“ nicht die Physis des Körpers, sondern die gesamte Persönlichkeit zu begreifen ist.

v. 8: Durch das vierfache „aber nicht“ wird die Wirklichkeit der jeweils ersten Antithese in keiner Weise abgeschwächt oder verharmlost, jedoch in ihrer Wirkung eingeschränkt.

v. 10—12 erklären, wie sich die in v. 8 beschriebene paradoxe Tatsache vollzieht, nämlich daß inmitten der Nekrosis und des thanatos (beide der sarx zugehörig) die pneumatische zoe mächtiger ist „um Jesu willen“. — Zu v. 10 vgl. Röm. 8, 29; 12, 2; 2. Kor. 3, 18; Gal. 4, 19; Phil. 3, 10 u. 21.

v. 12: Die überraschende Wendung von „en hemin“ zu „en hymin“ hebt drastisch eine Pointe des Gedankenganges vom Amt heraus und hat deshalb für die Predigt Gewicht.

v. 13: Beim „Geist des Glaubens“ handelt es sich um den Hlg. Geist, der Glauben, Leben und Zeugnis schafft. Es ist „derselbe Geist“, der den Psalmisten trieb. Paulus faßt das Reden (etwa durch „rhemata tou theou“ ergänzt zu denken oder mit keryssein synonym) als notwendige Äußerung des Glaubens auf (vgl. Joh. 3, 34 u. Röm. 10, 14—17).

v. 14: In der Parusie werden die mit dem Amt Beauftragten als auch die das Zeugnis annehmende Gemeinde als begnadet, geheiligt und lebend „dargestellt“. (Zum eschatologischen „Darstellen“ in dieser Begriffsverbindung vgl. Konkordanz).

v. 15: Der Pleonasmus des Satzes darf nicht zur vorschnellen Vereinfachung des Gedankenganges mit seinem (in zweierlei, aber nicht beziehungsloser Hinsicht) finalen Charakter verleiten. Das Begnadet-Sein der bestehenden Gemeinde will und soll sich ausweiten (Missionswille der Gemeinde). Die Gnade wird größer durch das Wachstum der Gemeinde. Die so wachsende Gnade bewirkt ein Anschwellen der Danksagung. Diese wiederum verherrlicht die doxa Gottes, als sie von dieser auch umschlossen wird (perisseuein e i s . . .).

v. 16: Dem Auseinanderreißen des Menschen nach „innen“ und „außen“ etwa im Sinne Platons ist durch die Gewißheit der Auferstehungshoffnung (v. 14 u. 17; vgl. auch 5, 1 ff.) mit aller Bestimmtheit gewehrt. Die Anwendung von v. 18 auf v. 16 ergibt die Aussage der Verse 10, 11 u. 14 (vgl. 1. Kor. 15: Durch den Tod wird zwar der ganze Mensch vernichtet, dennoch ist die Persönlichkeit der Auferstehung identisch mit der irdischen Persönlichkeit).

Zur Meditation:

Die Perikope ist ein Stück des Zwiegesprächs des Apostels mit „seiner“ Gemeinde. Wenn anders das Predigtamt seine Bevollmächtigung aus dem einmaligen Apostolat herleitet, konfrontiert der Text den Prediger schon vor der Predigt geradezu schonungslos mit seinem Amt. Selbst angesichts der Möglichkeit sehr handfesten Protestes, der zugegebenermaßen sein Recht haben kann, sei deshalb gesagt, daß jeder, der am 29. 5. 1960 zu predigen hat, vom Text her gefordert ist, zwar nicht über sein Amt (wie es sein sollte, könnte, müßte), aber ganz konkret sein Amt selbst zu predigen. Freilich sind Gefahren da, die wir im folgenden auch anzudeuten versuchen. Vor der größten Gefahr, das von Gott geordnete Amt als rein akademische Frage abzuhandeln, wird uns die beispielhafte Art des Textes selbst bewahren; denn das Amt kann weder von der Person des Predigers noch von der Gemeinde noch aber vom Herrn abgelöst werden.

Das Amt der Verkündigung nimmt den Menschen in Dienst. Unausgesprochen steht hinter der Perikope der Auftrag des erhöhten Herrn als eine Selbstverständlichkeit. Deshalb kann Paulus sich selbst (und jeden Prediger) in ganzer Offenheit als „tönernes Gefäß“ bezeichnen und hat die Freiheit, von deinen Bedrängnissen, Ängsten Verfolgungen und Nöten zu sprechen, ohne klagend sich zu entschuldigen („ich bin auch nur ein Mensch“), noch sich dadurch angeberisch interessant zu machen. Weil er davon lebt, auf das Unsichtbar-Ewige mit vollstem Vertrauen zu schauen, kann er ohne Pose an der wirklichen Härte mancher Erlebnisse klarmachen, daß er aus der Kraft Gottes „Tag für Tag neue Kraft empfängt“. Letztlich nimmt das Amt den Menschen so in Dienst, daß alles auf ein „Tragen des Todesleidens Jesu an unserem Leibe“ hinausläuft (hier werden wir Pfarrer manches zu lernen und zu exerzieren haben.) Das Kriterium, hier Gefahren zu vermeiden, wird in der Beachtung des „dia Iesoun“ (v. 11) liegen; d. h. Nöte und Mühsale sind zu messen an dem skandalon des Kreuzes.

Das Amt dient der Gemeinde. Es ist nicht um seiner selbst willen da, weil es ja eben nicht aus eigener Initiative, eigenem Können oder eigener Zielsetzung entspringt. Vielmehr treibt Gott Sein Werk mit dem Ziel, das Leben und die Gegenwartigkeit Jesu auch nach Seiner Himmelfahrt zu offenbaren, was nicht ins Blaue oder als Schaustück geschieht, sondern es meint „euch“ (= die hörende Gemeinde). Dazu bedient sich Gott allen Ernstes „irdener Gefäße“, auch wenn es der Gemeinde zuweilen anstößig ist. Das sind die Stufen von Gottes Handeln: Glaube der Prediger — Verkündigung bis hin zur „Gleichgestaltung Christi“ — Glaube der Gemeindegewachsene Gemeinde. D. h. wo Verkündigung ganz und gar in den Dienst der Gemeinde zu treten bereit ist, wächst auch mit Festigung der Gewißheit der Auferstehungshoffnung die Gemeinde ihrer Größe nach. — Eine Resignation, die das eben Gesagte lediglich als „Ideal“-Fall zu betrachten geneigt ist, muß sich fragen lassen, ob ihre Verkündigung sich ausschließlich auf Glauben oder aber auf Organisationsgeschick o. ä. gründet. Ferner ist festzustellen, daß Paulus die Frage der Einzelbekehrung („Nur selig!“) hinter der Gemeinde völlig zurücktreten läßt bzw. unterordnet.

Das Amt macht die Kraft Gottes transparent. Nochmals: die überschwengliche Fülle der Kraft erweist sich als Kraft Gottes, nicht als unsere Kraft. Was Gott bereits an uns gewendet hat (Christus), ist das Lebendige und das Bleibende. Daß das auch bei uns lebendig bleibe und neues Leben schaffe, dazu braucht Gott mich, den Prediger, in meiner Wertlosigkeit „um euretwillen“ (Soederblom: Die Kirche braucht Pfarrer, die sich zu Tode arbeiten, aber langsam und mit Verstand). Gott braucht auch meinen Gehorsam zum Leiden, um gerade dadurch an der Gemeinde Seine Kraft zu erweisen. Daß solcher Gehorsam nicht durch irgendwelche Philosophie, sondern einzig durch das *pneuma tes pisteos* (v. 13; vgl. 3, 18c) getragen wird, darin liegt Trost und Mut zur Verkündigung und zum Vollzug des Amtes begründet, ohne daß ich mich lediglich auf die „Großen“ und „Gesegneten“ der Kirchengeschichte zurückziehen brauche. So benutzt Gott wiederum den treuen Dienst in der Stille als Gnade, die

Danksagung erzeugt, indem diese den minister verbi mit der Gemeinde vereint in dem Lobpreis der Herrlichkeit Gottes.

Unschwer und ungezwungen gibt die kirchjahrsmäßige Situation des Sonntags Exaudi mit seinem liturgischen Proprium den Hintergrund zur Predigt ab: Der kreuzzigte und erhöhte Herr läßt den verheißenen Tröster Seinen Boten zuteil werden, durch welchen Er auch Seine Gemeinde beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ (3, 18).

Klaus Petzold — Dresden

1. Pfingsttag: Apostelgeschichte 2, 36—41

Der irrationalen Vorgänge gibt es am Tag der Pfingsten in Jerusalem genug, hier sind wir aus der Ekstase und den Wogen der Begeisterung zurückgekehrt auf den schlichten Boden, da nüchterne Einsicht und persönliche Verantwortung ihren Platz haben. Es spielt für unsere Überlegungen keine wesentliche Rolle, in welchem Maße die Wiedergabe der Petruspredigt mit dem Original übereinstimmt und ob die berichteten Vorgänge in Zeitablauf und Zahl „historisch“ einwandfrei sind. Es kommt auf die sich vollziehende Sache an: Die Bezeugung des lebendigen Christus wirkt durch den Heiligen Geist Buße, Taufe und Glauben.

In der kurzen Schilderung dieser Verse ist eine ganze Reihe von Themata angeschnitten: das christologische, Vers 36 (Adoptianismus?); das Thema Taufe im Urchristentum, Vers 38; Fragen der Mission, der Gemeindebildung, der Kirche usw. Aber in der Pfingstpredigt dürfen wir uns von dem Hauptthema dieses Textes nicht ablenken lassen: Der Heilige Geist des erhöhten Herrn gründet und baut durch wirksame Predigt seine Gemeinde.

Bei den Überlegungen zu diesem Text sollten wir das ganze 2. Kapitel im Ohr haben. Darüber hinaus wird es sich lohnen, in der Vorbereitung der Pfingstpredigt das Zeugnis vom Heiligen Geist, wie es Paulus (etwa 1. Kor., 1—4; Röm. 8) und Johannes (14—16) geben, bei der Auslegung dieses Textes zu bedenken, um die Fülle zu haben und die Einseitigkeit zu vermeiden.

Unsere Einzellexegese behält den Haupt Gesichtspunkt im Auge, um sich nicht ins Uferlose von Einzelproblemen zu verlieren.

V. 36 Dies „gewiß“ ist die Summe der vorausgehenden Ausführungen des Petrus, sie sind von den Verheißungen her (Schriftbeweis) und von der Erfahrung der Jünger her (Kerygma) gewiß. Das „ganze Haus Israel“ (Wendung der Septuaginta), das ganze (auch die von weit her kamen, V. 39) Haus Israel soll es nun hören und erkennen, daß Jesus Kyrios und Christus sei. Der Kyrios-Titel, der im griechisch-römischen Kulturraum spezielle Bezeichnung für göttliche Hoheit und Würde ist, wurde schon von der Jerusalemer Gemeinde verwandt, wie die von Paulus überlieferte aramäische Gebetsformel „Maranatha“ (1. Kor. 16, 22) beweist.

So wird die Schuld des Judentums, das diesen Jesus kreuzigte, besonders scharf herausgestellt.

V. 37: Die Juden werden erregt, bestürzt, erschüttert durch die Erkenntnis ihrer Schuld. Sie fragen den Apostel nach dem Weg zur Rettung. Die Anrede „andres adelphoi“ zeigt, daß ihr Vertrauen von diesen Männern gewonnen wurde.

V. 38: Die Antwort: Tut Buße = „ändert euren Sinn in eures Herzens Tiefe“ (Beyer), das heißt zugleich auch Sündenbekenntnis! (S. Matth. 3, 2 u. 6). Die Taufform im „Namen Jesu“ ist die älteste. Sie bedeutet nach Haenchen: „Der Getaufte tritt unter die Macht Jesu mit der Folge, daß ihm seine Sünden vergeben werden und er den Heiligen Geist empfängt“. Ausnahmen von der Zusammenordnung von Taufe und Geistesempfang in der Apostelgeschichte selten und jeweils besonders begründet.

V. 39: Mit denen, die Gott aus der Ferne herbeirufen wird, sind offenbar Diasporajuden gemeint.

V. 40 läßt uns in die lebendige Bewegtheit der Szene hineinschauen. Es muß nicht an seelsorgerliche Einzelgespräche gedacht werden, sondern mehr an eine Gesamtaussprache, die wiederum mündet in erneuten Ruf zur Umkehr. Es geht um Rettung oder Verlorenwerden in der letzten Zeit. „Verkehrtes Geschlecht“ s. Dn. 32, 5. V. 41: Eindrücklicher Erfolg der ersten christlichen Predigt. Zahl 3000 keine statistische Angabe, sondern Wiedergabe der durchdringenden Wirkung der Pfingstpredigt und des raschen Wachstums der Gemeinde. Psychai aus Septuaginta = „Personen“.

Zur Meditation:

Hinter diesem Bericht steht der entscheidende Glaubensvorgang: wie Menschen durch Gottes Gnade und Hilfe, das heißt durch seinen Heiligen Geist aus ihrer Gottlosigkeit herausgeholt werden und heimgebracht werden zu Gott. Diese Gottlosigkeit ist auch die Gottlosigkeit der Frommen. Dabei haben wir nicht bloß an die jüdisch-gesetzliche Ausprägung „der frommen Gottlosigkeit“ zu denken. Und es darf in dieser Predigt zuletzt nicht bloß um den Umschwung bei den sturen Gesetzesjuden gehen, die Jesus „aus Glauben“ ans Kreuz schlagen. Es geht vielmehr auch um unsere Gottlosigkeit, im weltlichen und im frommen Gewand. Die heutige ist aber jener alten wesensverwandt. Es geht um das, was in dem alten Freitagsgebet steht: „Wir Menschen haben dich ans Kreuz geschlagen. Was von Gott kommt, muß leiden unter uns. Was von Gott kommt ohne den Glanz der Welt, das verachten wir. Was von Gott kommt ohne irdische Gewalt, das verhöhn wir. Was von Gott kommt und bleibt in seiner Reinheit, das stoßen wir aus.“ Wir könnten fortfahren: „Was von Gott kommt und will uns helfen und beschenken, das lehnen wir ab, denn wir wollen nicht vom Schenken leben. Was von Gott kommt und läßt sich nicht erbittern durch unseren Trotz und Selbstruhm, das können wir in seiner schlichten Solidarität und seinem „Bei-uns-bleiben“ nicht ertragen.“

Aber das ist die Gnade des Heiligen Geistes, daß er die Peripetie dieser Selbstbehauptung herbeiführen kann, daß er den Trotz gegenüber der leidenden Liebe zusammenbrechen lassen kann. Der Heilige Geist kann es durch das gepredigte Wort erwirken, das heißt durch das Locken und Wecken, das heißt durch wahrhaftiges Aufdecken und gleichzeitig vergebendes Zudecken, daß wir schließlich in unserem Jammer der todeinsamen Ich-Genugsamkeit eingeholt werden, daß wir von der linden Liebe überwunden werden, so daß der nach Rettung rufende Schrei der Seele aufbricht: Was sollen wir denn nun tun? Wie können wir erlöst werden von uns selber und von unserer Schuld?

Durch solche Erschütterung wird der Einbruch erzielt. Der Weg der Rettung wird gewiesen, ist von Gott her bereitet, muß nur gegangen werden durch Umsinnen, durch Buße und Bekennen: Umsinnen über Gott, dessen Größe und Herrlichkeit wir allein in diesem Christus erfassen können, nämlich die Herrlichkeit seiner Vergabung, die wir nun gerade in der Tiefe unserer Gottverlorenheit, unseres Unglaubens und Undankes gegen Gott erfahren sollen, durch Umsinnen über uns selbst, wenn wir unseren eigentlichen „Wert“ erfassen, nämlich daß wir solcher heiligen, den ganzen Preis zahlenden Liebe wert erachtet sind.

Daß das Evangelium auch am Pfingsten verkündet werde in seinem zentralen Gehalt, darauf kommt alles an. Es ist Sehnsucht und Verlangen zu wecken, es ist der Heilige Geist herabzuflehen, daß er seinem Worte Kraft gäbe, daß dieses Erschütterung und Vertrauen wirke. Das bedeutet für den Verkündiger ein ernsthaftes Gebetsringen darum, daß der Heilige Geist ihm Vollmacht verleihe, seiner ernsthaften Mühe Frucht und Gelingen schenke: dem Menschen aufzudecken, inwiefern er sich verbarrikadiert, wie und wo er auf der Flucht ist vor Gottes Anspruch und Zuspruch. Die Gottlosigkeit in ihren mancherlei Formen gilt es anschaulich zu machen, ihre Leere, ihre Schuld, ihr Elend, ihr Verderben; konkret im Blick auf die wirklich gegenwärtige Gemeinde und doch grundsätzlich allgemein gültig bis in die Tiefen des Menschseins hinein. Demgegenüber ist aber Zeugnis zu geben von der verborgenen Herrlichkeit des Heilands, der sich gerade

für die dran gibt, die sich gegen ihn empören und sich ihnen verspricht in der heiligen Taufe. Es ist auch Zeugnis zu geben von der Freude der Nachfolge und dem dankbar erfüllten Leben des Jüngers, von der Tröstung in der Gemeinde durch Gemeinschaft des Glaubens und im Sakrament, von dem königlichen Priestertum des Gebetes, der Fürbitte, des Opfers mitten in dem ungeschlachten Geschlecht.

Hinweis für die Predigt:

Wo Gott durch seinen Heiligen Geist handelt, geht es erstaunlich zu.

1. Fanatische Christusfeinde werden erschüttert und fragen nach Rettung.
2. Es gibt einen Heilsweg für die Verlorenen (Buße, Glaube, Taufe), auf dem der Heilige Geist tröstlich empfangen wird.
3. Der Entscheidungsruf bringt Menschen wirklich zur Umkehr und Heimkehr.

Hermann Timm — Schwerin

Pfingstmontag: Jesaja 44, 1—8

Zum Text:

1. Während früher die alttestamentliche Lektion für den 2. Pfingsttag nur die Verse 1—6 umfaßte, gehören jetzt die Verse 1—8 zu ihr. Da in dieser neuen Perikope, Jes. 44, 1—8 zwei völlig verschiedene Abschnitte vorliegen — eine Heilsw Weissagung in Vers 1—5, eine Gerichtsrede in Vers 6—8 — ist mit Recht gefragt worden, „ob es richtig ist, die beiden Stücke zu einem Predigttext zu verbinden; man darf zumindest nicht die Aussagen des einen naiv auf die des anderen beziehen wollen“ (Gottfried Voigt, „Der helle Morgenstern“, Homiletische Auslegung alttestamentlicher Texte, 1956, Seite 169). Schon die früher vorgenommene Erweiterung des ersten Abschnittes, der mit vollem Recht zur alttestamentlichen Lesung des Pfingstmontags bestimmt worden ist, um Vers 6 ist nicht recht einleuchtend. Trotz dieser Bedenken soll doch die ganze Perikope in unsere Meditation einbezogen werden.

Die Verse 1—5 bilden eine Einheit. Dem Volk, das blind und taub genannt wird, das vor Gott keine andere Leistung aufzuweisen hat als seine Abtrünnigkeit und Sünde, das mit Recht dem Gericht hingegeben worden ist (Jes. 43, 8, 24, 25, 28), wird der Geist Gottes verheißen. Gott selbst spricht. Als sein Schöpfer, Bildner und Helfer redet er das Volk an. Zweimal nennt er es seinen Knecht. Es ist von Gott erwählt. Die Vergangenheit von den Anfängen an ist in den Heilsplan Gottes einbezogen. Soll der nur selten vorkommende Ehrenname Jesurun „auf diese von Anfang an vorhandene Sonderstellung Bezug nehmen“ (Hertzberg)? Oder ist die Gegenüberstellung von „Jakob“ und „Jesurun“ — hier der „Listige“, der Betrüger (vgl. Jes. 43, 27), da der „Redliche“, der „Gerechte“ — ein Hinweis auf die Unbegreiflichkeit der göttlichen Erwählung? (vgl. dazu Voigt).

Für das Wunder, das Gott an seinem von Anfang an erwählten Volke tun will, wird ein in der Welt des Propheten vertrautes Bild verwendet. Die Erde ist verbrannt, das letzte Grün verdorrt, das Leben erstorben. Da setzt der Regen ein. Der Himmel öffnet sich. Wahre Ströme rauschen auf das dürstende Land nieder. Nozlim in Vers 3 = die Rinnenden, die Bäche, Fluten, Ströme; gemeint ist die überströmende Fülle des belebenden und Wunder wirkenden Regens. Ohne Überleitung geht dann der Text weiter zur Ausgießung des Geistes und des Segens. Gottes Geist kommt wie ein Regen auf dürres Land. Dadurch, daß Gott die entscheidende Tat tut und seinen Geist gibt, entsteht das wahre Israel. Nur durch den Geist entsteht die Erneuerung der Gemeinde. Gottes Geist und Segen werden nicht in kleinen Mengen zugeteilt, sondern in strömender Fülle.

Auf die näheren Umstände der Ausgießung des Geistes und des Segens Gottes geht unser Text nicht ein. Dagegen spricht er in anschaulicher Weise von ihren Wirkungen. Vers 4 ist wohl (mit verschiedenen Auslegern und der Züricher Bibel) zu übersetzen: „und sie werden sprossen wie Gras zwischen Wassern, wie Weiden an Wasserbächen“. Jetzt wird das Volk zum großen Volk. Von allen Seiten drängen sie sich heran, die dem Volke des Segens angehören möchten: „der sagt . . . der nennt sich . . . der schreibt“. Vielfältig ist die Wirkung des Geistes. In Vers 5c ist zu übersetzen: „ . . . und jener beschreibt seine Hand dem Jahwe“ oder (mit der Züricher Bibel): „ . . . und wieder einer schreibt auf seine Hand „dem Herrn eigen“. Es ist an ein körperliches Malzeichen zu denken. Derjenige, der sich der geisterfüllten Gemeinde anschließt, schreibt Gottes Namen oder etwas Ähnliches, wodurch er sich als Verehrer Gottes bezeichnet, auf seine Hand oder auf seinen Arm. (Vgl. dazu z. B. Hes. 9,4; Offenb. Joh. 7, 3; 13, 16 u. a.)

Mag späteren Geschlechtern die Vermehrung des jüdischen Volkes und der Anschluß von Proselyten auch wie eine Erfüllung dieser Weissagung erschienen sein, — der Prophet hat doch etwas anderes gemeint. Er sieht hier vor sich das von Grund auf Neue: „ . . . jetzt vergehend, wie Blumen unterm Ostwind, dann blühend wie Gras am Wasser; jetzt blind und ohne Leistung vor Gott, dann mit Gottes Geist begabt. Dieses Letzte ist das Wesentliche: der Geist des Herrn macht die neue Gemeinde. Mag der Prophet immerhin auf ein gereinigtes und geläutertes Volk Israel zielen: **Getroffen** hat seine Verheißung erst die Kirche Christi. Hier ist der „Israel rechter Art, der aus dem Geist erzeugt ward“ (Hertzberg, Der zweite Jesaja, Leipzig und Hamburg in Bibelhilfe, 1939, Seite 47).

2. Da in jedem Fall die Verse 1—5 im Mittelpunkt unserer Pfingstpredigt stehen werden, seien für das Verständnis des zweiten Abschnitts nur noch einige Hinweise gegeben. Es beginnt eine neue Rede Gottes. Als äußerer Rahmen ist eine Gerichtsverhandlung zu denken. Allerdings — wie es nicht anders sein kann: Gott ist Ankläger und Richter zugleich. In der Fülle der Würdenamen Gottes — der „König Israels“, der „Erlöser“, der „Herr der Heerscharen“, der „Erste“ und der „Letzte“ — begegnet uns ein Zug der eigentümlichen Botschaft des Propheten. Er verkündigt die Größe und Einzigkeit Gottes. Vor ihm, neben ihm und nach ihm gibt es keine wirkende, beständige Macht. Er ist vor allem Anfang und nach allem Ende.

Der schwer zu entziffernde Text in Vers 7 ist wohl zu übersetzen: „Wer ist wie ich? Er trete auf (vor Gericht als meine Gegenpartei) und rufe, tue es kund und lege es mir dar! Wer ließ von Uhrzeit an das Künftige hören? Und was noch kommen wird, mögen sie uns ankündigen!“ Wird bei dieser Verhandlung ein Götze oder eine Macht auftreten und den Streit mit Gott aufnehmen? Niemand tritt vor. Nun kann Gott die Seinen als seine Zeugen aufrufen. Sie sind ja eingeweiht in seine Heilspläne (vgl. Joh. 15, 15). Sie wissen von dem Gott, der ein freier Herr der Geschichte ist. Wie in Jes. 41, 26/27 lenkt der Prophet auch hier den Blick auf den Gott, der in der Geschichte bestimmte Ereignisse eintreten oder Personen auftreten läßt, um sie als Werkzeuge für das Kommen seines Reiches zu gebrauchen. Aber für den Glauben des Gottesvolkes ist das Wichtigste, daß dieses Kommen durch das prophetische Wort vorher verkündigt wird. Dadurch kann das Auftreten von Menschen oder Mächten in der Geschichte für die Gemeinde ein tröstliches Ereignis werden: Das Wort hat ihr vorher gesagt, was dieses Stück Weltgeschichte für sie bedeutet. Nun erkennt sie an der Erfüllung des Wortes ein Stück der Macht ihres Gottes. (Vgl. Volkmar Hertrich, Das Evangelium vom leidenden Gottesknecht in Zeitschrift „Junge Gemeinde“, 1941, Heft 3/4.) Von der Größe, Einzigkeit und Wahrheit dieses lebendigen Gottes dürfen die Israeliten als seine Zeugen Kunde geben.

Zur Predigt:

Will man die beiden Teile des Textes nach dem Vorschlag der Perikopen-Ordnung, aber unter Beachtung des Rates von Voigt (s. oben!), miteinander verbinden, ergeben sich für unsere Predigt folgende Linien:

1) Wie zu Weihnachten und Ostern ist auch zu Pfingsten **Gott als der Herr** zu verkündigen. Er ist der Gott der Väter, der Verheißungen, der großen Taten (Apostelgesch. 2, 11). Er durchwaltet die Geschichte der Welt mit seinen Heilsgedanken. Was zu Pfingsten geschieht, ist Erfüllung seiner Verheißungen (vgl. auch den Predigt-Text des 1. Pfingsttags Apostelgesch. 2, 36—41, vor allem Vers 39!). Der Gott, der alles Geschehen umspannt (Vers 6, vgl. auch die Jahreslosung!), der keine Konkurrenten hat (Vers 7 und 8), der seinem Volk sein Wort gegeben hat (Vers 7 und 8), beschenkt die Seinen mit seinem Geist. Pfingstgeschehen ist ein Stück Gottesgeschichte. Unser Text, zu Pfingsten gepredigt, verkündigt die Wunder Gottes (vgl. auch die Lieder im EKG Nr. 100, 1; 102!).

2) Aber wenn auch ein Wunder — so ist doch nun Gottes Geist eine wirkliche Gabe, eine Realität. Hier darf nun freudig und dankbar das Perfektum der Erfüllung, der wirklichen Ausgießung des Geistes zu Pfingsten bezeugt werden. Der Geist ist Gottes Geschenk, hineingegeben in die Geschichte und in die Welt, freilich streng bezogen auf das Offenbarungsgeschehen in Jesus Christus. Gottes Geist ist Geschenk, also nie Ergebnis menschlicher Leistungssteigerung oder edelste Blüte menschlichen (Forschungs-) Geistes.

Das Wunder setzt sich fort. Da, wo Psalm 143, 6 gebetet wird, wo unsere Pfingstlieder im Glauben gesungen werden, da läßt Gott seine Segensströme fließen hinein in die geistliche Armut seiner Kirche und auf die dünnen Felder der Christenheit, *ut quando visum est Deo* (EKG Nr. 100, 4; 107, 4). Gottes Verheißungen erfüllen sich immer wieder.

3) Von den **Wirkungen** des Geistes Gottes spricht der Text besonders anschaulich. Leben aus dem Geiste Gottes ist ein reiches Leben. Karges Land wird reiches Land. In der Gemeinde geht es pfingstlich zu. Das Leben des einzelnen und der Gemeinde wird verwandelt und erneuert. Die Gemeinde erhält ihre Salz- und Leuchtkraft. Wo Gottes Geist wirkt, da werden Menschen Gottes Eigentum, da entsteht Bekenntnis, da nehmen Menschen den Namen des Herrn Christus an und lassen in der Taufe das Zeichen der Zugehörigkeit zur Kirche an ihrem Leibe geschehen, da mehrt sich die Kirche, da wird die Gemeinde eine Schar von Zeugen (Vers 5; 8). Die Mission schlägt zu diesen Versen ein farbiges Bilderbuch auf. Das alles wird verkündigt nicht zum Ruhm der Kirche, sondern zur Ehre des Geistes, der „lebendig macht“.

Walter Pagels — Bad Doberan

Trinitatis: Eph. 1, 3—14

Der Text ist ein Lobpreis auf den dreieinigen Gott, der an Trinitatis sein besonderes Gewicht erhält. Das Lob wird aufgenommen vom Wochenspruch und vom Introitus. Die Perikope ist einigermaßen deutlich gegliedert. In v. 3 bietet sich das Thema an, das etwa mit EKG Nr. 228, 3 formuliert werden kann und in den Versen 4—14 einzeln abgehandelt wird.

V. 3 In dem Begriff des Segens treten zwei Bedeutungen zusammen. Vom Christen her ist ein Rühmen der göttlichen Taten durch Wort und Wandel. Von Gott her ist es ein Bedenken des Christen mit Wohltaten. Diese Wohltaten Gottes sind nicht irdischer Natur; sie sind vielmehr geistlich und himmlisch geartet. Ihren Ursprung haben sie allein im Himmel, und darum stehen sie wertmäßig hoch über den vergänglichen Gütern dieser Erde (vgl. Hebr. 10, 34). Dieser geistliche Segen ist bei uns Menschen Geschichte geworden, wir sind damit wirklich bedacht worden in Christus. Durch die organische Lebensverbindung mit Christus fließen diese geistlichen Wohltaten Gottes wie ein Strom in unser Leben und verändern es. Durch diesen Zustrom des Segens wird unsere christliche Existenz realisiert. V. 4—6 Die erste Wohltat Gottes ist unsere vor der Grundlegung der Welt beschlossene Erwählung. Sie ist im besonderen Sinne das Geschenk Gottes des Vaters.

Dieses Geschenk ist a) Erwählung zum Dienst (v. 4 „hagioi“ = Leute, die für ihn da sind; b) Vorherbestimmung für die Sohnschaft (v. 5). „Darin, daß es in dieser Welt Christen gibt, verwirklicht sich ein uranfänglicher Plan Gottes, der in der christlichen Existenz als irdische Erscheinungsform zu Tage tritt . . . Der Apostel betont die Souveränität dieses göttlichen Willens und wehrt jeden Gedanken ab, als ob es daneben noch irgendeinen Ursprung der christlichen Existenz geben könnte . . . Das Wort ‚eudokia‘, auch aus Luk. 2, 14 uns vertraut, meint das freie Belieben Gottes: ‚was ihm von mir beliebt‘ (Paul Flemming) . . . In dem vorweltlichen Liebesplan Gottes liegt die Begründung unseres Christenstandes“. (Gedanken aus W. Stählin, Symbolon 1958). Die Tatsache der Erwählung ist im Sinne der letzten Begründung unseres Christenstandes zu verstehen, aber nicht im Sinne einer „Prädestination“, als habe Gott unter den Menschen eine Auswahl getroffen, die Annahme und Verwerfung umfaßt. Die Menschen sind gemeint, daß sie zum Preise seiner Majestät da seien. Dieser Auftrag kann aber nur von Gotteskindern realisiert werden. Und eben dieses setzt Gott mit Energie durch, daß wir Söhne Gottes würden unterschieden von der übrigen Kreatur. „Hyiothesia“ (und später v. 14 „kleeronomia“) meint ein neues, von Gott dem Menschen zugedachtes Sein, „in dem seine Gottesferne und sein Mangel an all dem, was vor Gott gilt, überwunden ist“ (W. Stählin a. a. O.). Das darf so kühn bezeugt werden, wie es dasteht. Längst vor unserer Geburt, ja vor der Erschaffung der Welt hat Gott uns schon in seiner Liebe zu den Seinen erwählt. Das ist keine Spekulation, sondern tröstliche Realität in Christus. Jesus ist der von Ewigkeit her vom Vater erwählte und geliebte Mensch. Er steht für uns alle, und um seinetwillen läßt Gott seine Kinder nicht. Das Werk Christi ist also keine durch den Sündenfall bedingte Notlösung.

V. 7—10 Die zweite Wohltat Gottes ist die in der Fülle der Zeit geoffenbarte Erlösungsgnade. Sie ist das ur-eigenste Geschenk des Gottessohnes. Spezifiziert ist die Rede a) vom Loskauf durch sein Blut und von der Vergebung der Sünden (v. 7), b) von Weisheit und Erkenntnis (v. 8) und c) von dem Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umspannenden Geheimnis einer Zusammenfassung des Universums in Christus (v. 9—10). Die zweite Segenstat unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß alles aus der Sphäre eines von der Welt her verborgenen Vorsatzes in den Bereich der Geschichte gerückt wird. In der Fülle der Zeiten (in Christus findet die Zeit ihre Erfüllung so, daß aller Zeiten Ablauf eingeschlossen ist) geschieht die Erlösung durch das Blut Christi, durch Jesu Passion. Dabei geht es nicht zuerst um die historische Kenntnis der Passion, sondern darum, durch die Gnadengabe der Weisheit und Klugheit das Geheimnis des Heilswillens Gottes gegen mich zu erkennen. „In diesem Tod ist uns die Erlösung bereitet . . . Die Verfehlungen sind gelöscht . . . Sie sind Null und nichts geworden“ (K. Gutbrod, Der Epheserbrief 1954). Dagegen streitet freilich die tägliche Beobachtung unseres Zustandes. Zur Auflösung dieser Diskrepanz bemerkt H. Schlier: „Die Gnade Gottes . . . besteht darin, daß wir die künftige Erlösung in der Weise im voraus erfahren, daß Gott uns in ihm unsere Verfehlungen erläßt. Sie realisiert sich vorläufig in der

gegenwärtigen Gewährung der eschatologischen Sündenvergebung“ (H. Schlier, Der Brief an die Epheser 1957). Das Geheimnis des göttlichen Willens schließt noch eine andere Tatsache ein, die uns bekannt gemacht wird: In Christus sind nicht nur die Menschen berührt, sondern darüber hinaus der ganze Kosmos. Alles, was Gott geschaffen hat, und was er immer noch schafft, sei es im Himmel oder auf der Erde, hat in Christus seine Mitte und Zusammenfassung erhalten. Der Sinn der Welt liegt außerhalb von ihr in Christus, der sie zum Gegenstand seiner völligen Herrschaft machen wird. „Sine Christo totus mundus est quasi deforme chaos et horrenda confusio“ (Calvin z. St. zitiert nach W. Wiesner, G. P. 1948/3). Im Weltmaßstab umfaßt er alle Ereignisse im Himmel und auf Erden und den gesamten Geschichtsablauf mit aller menschlichen Schuld. Der gesamte Weltlauf ist von ihm umspannt. Ehe er begonnen wurde, ist alles ihm unterstellt. Auch in der gegenwärtigen geschichtlichen Situation, in der alles von Menschen und Mächten abzuhängen scheint, und in der es auf und ab geht durch Irrtum, Fehl und Ratlosigkeit, übt Christus sein heilendes, lösendes, ordnendes Amt. Und am Ende wird ER als der Sieger offenbar werden. Das ist ein großartiger Durchblick durch die Dinge.

V. 11—14: Die dritte Wohltat Gottes ist die durch den Hl. Geist verbürgte Einsetzung ins Erbe, zu dem wir vor Grundlegung der Welt erwählt und durch Christus erlöst sind. In Christus hat uns ein Los getroffen. Das erinnert an das alte Israel. Dadurch ist aber auch das neue Israel nach Gottes Ratschluß ins Erbe gesetzt. Das Erbe besteht darin, daß wir völlig Gottes Eigentum und in vollem Maß ein Preis seiner Majestät sind. Noch ist das Erbe nicht ausgehändigt, wir haben es auf Hoffnung (Röm. 8, 24), aber es wird ausgehändigt. Diese Gewißheit wird durch drei Tatsachen unterstrichen: 1) Ihr habt das Evangelium gehört. Das ist göttliches Handeln am Menschen. Das Evangelium ist Wort der Wahrheit im Sinne von Enthüllung und Mitteilung des „Geheimnisses seines Willens“. Und es ist Evangelium des Heils, weil es nicht nur Heil verheißt, sondern Heil gibt (Röm. 1, 17).

2) Sie sind zum Glauben gekommen. Das ist Gottes- und nicht des Menschen Werk. 3) Die Gabe des Hl. Geistes, die für die letzte Zeit verheißt ist (Joel 3, 1 ff), bestätigt Ratschluß und Erlösung als für den Christen gültig. Der Hl. Geist stempelt Menschen mit dem göttlichen Siegel als verbrieftes Eigentum Gottes. Dieses Siegel ist das sichere Unterpfand für die kommenden Dinge, ein Vorschuß, dem die volle Aushändigung des Erbes folgen wird.

Das ist die Fülle des Kerygma dieses Textes, das in folgenden Punkten zusammengefaßt sei: 1) Der Text ist eine Eulogie des dreieinigen Gottes, der sich in seinem Heils-Handeln mit uns offenbart. Also nicht eine theolog. Erörterung der Trinität. 2) Nach Gottes vorbedachtem Ratschluß sind wir seine Kinder. 3) In Christus ist für uns verkehrte Menschen die Erlösung und Vergebung zustande gebracht, und in ihm ist Sinn und Ziel der Welt beschlossen. 4) Erwählung, Erlösung, Vergebung, Vollendung, das alles ist uns verbürgt und wird uns durch die Gabe des Hl. Geistes gewiß gemacht.

Alfred Hermann — Gröditz